

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

„Verschwendung aus vollem Herzen“.

Die Salbung Jesu in Bethanien

Eine Predigt über Markus 14,3-9

Markus 14,3-9 (BasisBibel; vgl. Mt 26,6-13 und Joh 12,1-8)

³Jesus war in Betanien. Er war zu Gast bei Simon, dem Aussätzigen. Als er sich zum Essen niedergelassen hatte, kam eine Frau herein. Sie hatte ein Fläschchen mit Salböl dabei. Es war reines kostbares Nardenöl. Sie brach das Fläschchen auf und träufelte Jesus das Salböl auf den Kopf. ⁴Einige ärgerten sich darüber und sagten zueinander: »Wozu verschwendet sie das Salböl? ⁵Das Salböl war über 300 Silberstücke wert. Man hätte es verkaufen und das Geld den Armen geben können.« Sie überschütteten die Frau mit Vorwürfen. ⁶Aber Jesus sagte: »Lasst sie doch! Warum macht ihr der Frau das Leben schwer? Sie hat etwas Gutes an mir getan. ⁷Es wird immer Arme bei euch geben, und ihr könnt ihnen helfen, wann immer ihr wollt. Aber mich habt ihr nicht für immer bei euch. ⁸Die Frau hat getan, was sie konnte: Sie hat meinen Körper im Voraus für mein Begräbnis gesalbt. ⁹Amen, das sage ich euch: Auf der ganzen Welt wird man die Gute Nachricht von ihr verkünden. Dann wird man auch erzählen, was sie getan hat. So wird man sich immer an sie erinnern.«

Die Reaktion Jesu lässt erahnen, welche Wohltat das ungeplante und unerwartete Handeln der Frau für ihn ist, wie tief es in seine Seele eindringt.

Er verteidigt den ungebetenen Gast gegen die ach so vernünftigen Argumente der Jünger und gibt dem, was die Frau eben getan hat, einen schönen, würdigen Sinn. Dass nur niemand auf die Idee komme, sie sei ein kopfloses Weib, das sich aus einem Gefühlsüberschwang heraus zu einer unüberlegten Handlung hat hinreißen lassen.

Jesus ist mit seinen Jüngern zu den hohen Festtagen in Jerusalem eingelangt. Die Stadt quillt über mit Festpilgern und weil man gemäß der heiligen Tradition an diesen besonderen Tagen in Jerusalem wohnen musste, wurde die Stadt kultisch erweitert, damit die Pilger auch in den umliegenden Dörfern Unterkunft finden können, wie z.B. hier in Bethanien, einem Dorf am Ölberg.

Wir erfahren den Namen des Gastgebers: Simon der (ehemalige) Aussätzige. Das ist ein sicherer Hinweis darauf, dass er noch später in der christlichen Gemeinschaft bekannt war, als der Simon, den Jesus vom Aussatz geheilt hat. Der Name der Frau wird hier nicht genannt. Nichts an der Reaktion Jesu deutet darauf hin, dass er weiß, wer die Frau ist. Das ist für den Sinn dieser Erzählung auch nicht wichtig.

Sie taucht einfach auf und setzt sich als Frau dabei über geltende Sitte hinweg. Sofort geht sie daran, ihre gut überlegte und vorbereitete Aktion auszuführen. Sie bricht eine Glasviole auf und gießt Jesus eine kostbare und seltene Essenz über die Haare. Schlagartig verbreitet sich ein intensiver Wohlgeruch im ganzen Haus: Nardenöl. (Hier kurz Wikipedia): Bei der Narde handelt es sich um eine Nutz- und Heilpflanze aus dem Himalaya, die schon in der Antike bis in den Mittelmeerraum exportiert und zur Zubereitung kostbarer Öle und Salben verwendet wurde. Dieser exotische Importartikel ist ein Vermögen wert. Die Jünger schätzen über den

Daumen gepeilt: 300 Silberstücke. Zum Vergleich: um die 30 Silberstücke, die Judas Iskariot für seinen Verrat bekommen würde, konnte man ein Stück Ackerland kaufen. Das Nardenöl der Frau ist 10mal so viel wert!

Diese kostbare Essenz ist sicher nicht für eine alltäglichen Verwendung gedacht. Sie ist überhaupt nicht dazu gedacht, verwendet zu werden. Sie ist Teil ihres Brautschatzes. Darum ist sie auch in ein Glas eingeschweißt und kann so, luftdicht verschlossen, über Jahre und Jahrzehnte aufbewahrt werden. Der Brautschatz zählte zu dem wenigen, was in den Tagen Jesu einer Frau ganz persönlich gehört. Nur sie konnte über seine Verwendung verfügen. Der Brautschatz dient als Rücklage für den Fall, dass ihr Mann stirbt oder er sie entlässt, oder auch für ihr Alter. „Sie brach das Glas auf und leerte den Inhalt mit einer Handbewegung über Jesus aus.“

So einen Schatz gibt man nicht weg. Wenn doch, wie hier, ist das als äußerster Liebesbeweis zu verstehen, als Zeichen dankbarer Wertschätzung, als Gegengeschenk für etwas, das sie von Jesus bekommen hat.

Welche Geschichte mag da dahinterstehen? Nur die Frau selbst könnte sie uns erzählen. Auch wenn Jesus sie nicht kennt, *sie* kennt *ihn*. Jesus muss ihr etwas Unvergleichliches gegeben haben: Würde, Hoffnung. Ist sie einmal unter vielen anderen eng gedrängt gestanden und hat ihn hören? Hat sie miterlebt, wie er für Sünder, für Frauen, für Kranke, für Außenseiter gestritten hat? Ist sie betroffen gewesen, wenn er solche, die als dumm und ungebildet galten (und dazu zählten ja damals auch die Frauen generell), ernst genommen hat? Hat sie bei einer solchen Begegnung die Hoffnung ergriffen und glücklich gemacht, auch zu den Erlösten und Geliebten Gottes zu gehören, aus dem Staub aufgehoben, aufgerichtet, gekrönt, geschmückt mit Heil, wie eine Braut?

Nur sie selbst könnte uns das sagen. Aber eines ist sicher: Was sich da im Haus des Simon zuträgt, ist eine Antwort auf etwas für sie unvergleichlich Kostbares ist. „Als Jesus sich zum Essen niedergelassen hatte, kam eine Frau herein. Sie hatte ein Fläschchen mit Salböl dabei. Es war reinstes, kostbares Nardenöl. Sie brach das Fläschchen auf und träufelte Jesus das Salböl auf den Kopf.“

Sie überschüttet Jesus mit dem Wertvollsten, das sie hat. Und die Jünger überschütten sie mit Vorwürfen.

Ist ihr Tun denn nicht sinnlose Verschwendung?

Liebeserweise sind oft „sinnlos“. Welchen *Sinn* hat ein schöner Blumenstrauß. Warum verpackt man ein Geschenk in teures Papier und fingert eine halbe Stunde daran herum, eine schöne Schleife zu knüpfen, wo doch der oder die Empfangende es sowieso gleich wieder abmacht. Wir Männer haben da einen Sinn fürs Praktische. Und das ist in unserer Geschichte auch so: „⁴Einige ärgerten sich darüber und sagten zueinander: »Wozu verschwendet sie das Salböl? ⁵Das Salböl war über 300 Silberstücke wert. Man hätte es verkaufen und das Geld den Armen geben können.“

Was die Jünger sagen, ist durchaus vernünftig. Und sie gehen in ihrer Entrüstung davon aus, ganz im Sinn Jesu zu verfahren, wenn sie die Verschwendung tadeln. Lehrt nicht er selbst Nächstenliebe und den Einsatz für die Armen?

Möglicherweise spielt dabei auch eine Rolle, dass die distanzlose Aufdringlichkeit der Frau ihren Meister kompromittiert. Zur Zeit Jesu galt es als anstößig, wenn sich ein Mann in der Öffentlichkeit von einer Frau berühren ließ oder mit ihr sprach.

Aber wieder einmal reagiert Jesus unberechenbar. Anstatt in die gleiche karitative Vernunftkerbe zu schlagen wie seine Jünger, verteidigt er das Handeln der Frau. „⁶»Lasst sie in Ruhe! Warum bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan! ⁷Denn die Armen habt ihr allezeit bei euch und könnt ihnen Gutes tun, sooft ihr wollt; mich aber habt ihr nicht allezeit.“

Jesus erfährt etwas durch die Frau, das ihn tief anrührt – gerade an *dem* Punkt seines Weges, an dem er sich befindet. Was genau ist es, was Jesus so berührt?

Jesus ist einsam in diesen letzten Tagen seines Lebens. Seine Jünger schwänzeln geschäftig um ihn herum, aber in ihren Herzen sind sie weit weg. Seit jenem Gespräch mit seinen Jüngern, hoch oben im Norden, in Caesarea Philippi, geht Jesus zielgerichtet und mit innerer Klarheit auf seinen Tod zu. Das hat er seinen Vertrauten, die ihm nachfolgen, auch mehrmals gesagt. Doch die kapieren nichts. Sie verdrängen diese Sätze und streiten sich lieber darüber, wer rechts und links von Jesus auf den Thronen sitzen und ganz wichtig sein würde.

Jesus fühlt sich also unverstanden auf seinem einsamen Weg zur äußersten Hingabe seines Lebens. Und nun erfährt er durch diese Frau Liebe, Dankbarkeit und zärtliche Fürsorge, ihre Antwort auf alles, wofür er da ist und wofür er sterben wird. Die Frau gibt ihm durch ihre „unvernünftige, unbedachte“ Handlung etwas zurück, was er in uns Menschen investiert hat.

Die Salbung ist für ihn eine Begleitung auf dem letzten irdischen Weg. Ja, einige Tage später werden es wieder Frauen sein, die im Morgengrauen mit bleischweren Herzen und gesenkten Köpfen zu seinem Grab im Steinbruch gehen, gleich in der Nähe jenes schrecklichen runden Felsbrockens, der zum Abbau ungeeignet war und als Stätte für Hinrichtungen stehen gelassen worden war, auch für die Hinrichtung Jesu. Diese Frauen genau das tun, was die Frau in unserer Erzählung jetzt schon tut: teure Duftöle auf den Körper Jesu gießen, als letzten Liebesbeweis, und ihn voll Ehrerbietung, Zärtlichkeit und Dankbarkeit einbalsamieren.

Doch diese Frau tut genau das, und zwar jetzt, als Jesus es noch dringender braucht als nach seinem Tod: jetzt, wo die kalten Finger der Angst immer öfter nach ihm greifen und er bald in Garten Gethsemane diese Angst vor seinem Vater ausbreiten wird: „Vater, wenn es möglich ist, lass diesen Kelch an mir vorübergehen!“ Das alles ahnt und weiß Jesus in diesem Moment: „⁸Die Frau hat getan, was sie konnte: Sie hat meinen Körper im Voraus für mein Begräbnis gesalbt.“

Damit verteidigt er sie gegen den Vorwurf, sie habe sich kopflos zu etwas hinreißen lassen. Denn, wie gesagt, die Salbung des Leichnams lässt man sich traditionell viel kosten. Wie kann falsch sein, was wenige Tage später richtig ist?

Wie tief für Jesus dieses Erlebnis in ihn eindringt, zeigt sich an seinem Schlusssatz: „⁹Amen, das sage ich euch: Auf der ganzen Welt wird man die Gute Nachricht von mir verkünden. Dann wird man auch erzählen, was sie getan hat. So wird man sich immer an sie erinnern.«“

Warum erhöht Jesus dieses Geschehen in einer solchen Weise?

Ich glaube, es ist deshalb, weil es in seinen Augen genau das zeigt, welche Antwort sein Leben und Sterben in uns Menschen finden soll: Liebe, Dankbarkeit und Hingabe. Mit dem Weggeben ihrer gesamten Lebensabsicherung, mit ihrem ganzen Leben, schenkt sich die Frau

an Jesus zurück. Sie nimmt dabei vorweg, was Paulus in Römer 12,1-2 sagen wird: „Ich ermahne euch, dass ihr euch als Ganzes, mit Leib und Seele, als eine Gabe Gott darbringt, die lebendig und heilig ist und Gott freut.“

Es gibt Dimensionen im Glauben, die sich nicht den Spielregeln der Vernunft beugen und berechnen lassen. Es gibt immer einen Anteil am Glauben, der so ist wie ein duftendes Öl, das man auf einen geliebten und tief verehrten Menschen gießt: Liebe, Zärtlichkeit, Freude, Hingerissen sein, Impulsivität.

Darin ist uns die Frau, von der hier erzählt wird, ein Vorbild.

Darum legt Jesus es feierlich fest und macht es allen, die ihm nachfolgen zu einem Auftrag, das zu erzählt, was sie getan hat.

Und diesen Auftrag Jesu haben wir heute gerne erfüllt und die Frau ins Licht gerückt, die so an ihm gehandelt hat.

Amen